

DEUTSCHE BAUZEITUNG

59. JAHRGANG * No 57 * BERLIN, DEN 18. JULI 1925

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.

SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Der Neubau der Rheinischen Creditbank, Filiale Karlsruhe.

Architekten: Pfeifer & Großmann, Karlsruhe i. B.—Mülheim-Ruhr.

(Hierzu eine Bildbeilage und die Abb. auf S. 415—449.)



it dem Brande, der im Jahre 1917 das Haus der Museums-gesellschaft an der Ecke der Kaiser- und Ritterstraße in Karlsruhe bis auf die Umfassungsmauern vernichtete, verlor die badische Landeshauptstadt eine bedeutende Bauschöpfung des großen badischen Arch. Friedr. Weinbrenner und zugleich

den fast seit einem Jahrhundert gewohnten Mittelpunkt der Karlsruher Gesellschaft. Es tauchte sehr bald das Bedürfnis und damit der Plan auf, diesen Mittelpunkt durch ein neues Haus an alter Stelle und im Sinne Weinbrenners, zugleich in Anpassung an die gesellschaftlichen Bedürfnisse der Gegenwart, wieder neu zu schaffen. Die Durchführung dieses Gedankens,

des Neubaues ein erweitertes Gelände zugrundegelegt werden konnte. Seit Gründung der Bank im Jahre 1870 ist dies der dritte Neubau für die Filiale Karlsruhe; das erste, 1872 nach den Entwürfen von Josef Durm an der Ecke der Zähringer- und Lammstraße, errichtete Gebäude, das sich heute in städt. Besitz befindet, wurde 1892 durch einen Neubau von Adolf Hanser an der Ecke der Waldstraße und des Zirkel ersetzt, der nach 10 Jahren bereits eine Erweiterung erfahren mußte. Dem heutigen vergrößerten Geschäftsbetrieb entspricht jedoch erst der jüngste, hier wieder-gegebene Neubau mit seiner günstigen Lage im Verkehrsmittelpunkt der Stadt, dem die Ruine des abgebrannten Monumentalbaues von Weinbrenner ganz weichen mußte.

Mit der Entwurfsbearbeitung dieses Neubaues wurden die Architekten Pfeifer & Großmann



Abb. 1. Äußere Erscheinung des Bankneubaues, Ecke Kaiser- u. Ritterstraße.

bei dem die Filiale der Rheinischen Creditbank in Karlsruhe die Führung übernahm und gleichzeitig die Errichtung einer Depositenkasse im Neubau erstrebte, erwies sich jedoch als recht schwierig und in wirtschaftlicher Beziehung wenig vorteilhaft.

Statt dieses Vorhabens faßte daher die Rheinische Creditbank den Plan, ihre gesamte Karlsruher Filiale aus der Waldstraße in die Ritterstraße zu verlegen. Es gelang ihr, im Herbst 1921 das Grundstück (Kaiserstraße 90) von der Besitzerin, der Karlsruher Museums-gesellschaft, zu erwerben und auch das benachbarte Haus Ritterstraße 3 anzukaufen, so daß der Planung

in Karlsruhe beauftragt. Entsprechend den Zeitverhältnissen wurde weniger auf prunkvolle Ausgestaltung und Monumentalität als vielmehr auf Zweckmäßigkeit Wert gelegt, die in schönen, hellen Arbeitsräumen, günstiger Lage der einzelnen Abteilungen zueinander, modernen Sicherheitsanlagen, vollkommener Ausgestaltung der Nachrichtenübermittlung und sonstiger den Verkehr mit der Kundschaft dienenden Einrichtungen ihren Ausdruck findet.

Die Abmessungen des Bauplatzes, der durch den spitzen Winkel am Straßenschnittpunkt für die Planung nicht unerhebliche Schwierigkeiten bot, be-

tragen 26 m an der Kaiser- und 55 m an der Ritterstraße. Für die Grundrißgestaltung waren drei Hauptgesichtspunkte vor allem von Wichtigkeit, nämlich: die Lage und Größe der Arbeitsräume, die in wagerechter und lotrechter Richtung möglichst eng verbunden sein sollten, damit an Weg und Zeit und damit an Arbeit möglichst gespart wird, die Lage und Form der Räume für den Pu-

sen zusammenzulegen (Grundriß Abb. 2, hierunter) und sie in den darunter und darüber liegenden Geschossen senkrecht anzuordnen. Die beiden Hallen legen sich rechtwinklig zueinander um den geschlossenen Block der Arbeitsräume und kommen so mit diesen in engste Beziehung. Im Schnittpunkt der beiden rechtwinklig zueinander liegenden Achsen der Hallen ist ein gemeinschaftlicher runder Vorraum von 7 m Durchmesser angeordnet, durch den beide Hallen unmittelbar von der Straße aus erreichbar sind. Aus Gründen möglichst einfachen Zurechtfindens der Besucher und zentraler Überwachung sämtlicher Besucher sind auch die Zugänge zu den Direktionsräumen im 1. Obergeschoß, zu den Sitzungssälen im 3. Obergeschoß und zum Tresor an diesen gemeinschaftlichen Vorraum gelegt. Er enthält außerdem eine Pförtnerloge, eine Sprechzelle und einen privaten Zugang. Der Haupteingang liegt in der Längsachse in der großen Kassenhalle, die mit Rücksicht auf den Zusammenhang der Arbeitsräume, wie erwähnt, an die östliche Grundstücksgrenze gerückt ist.

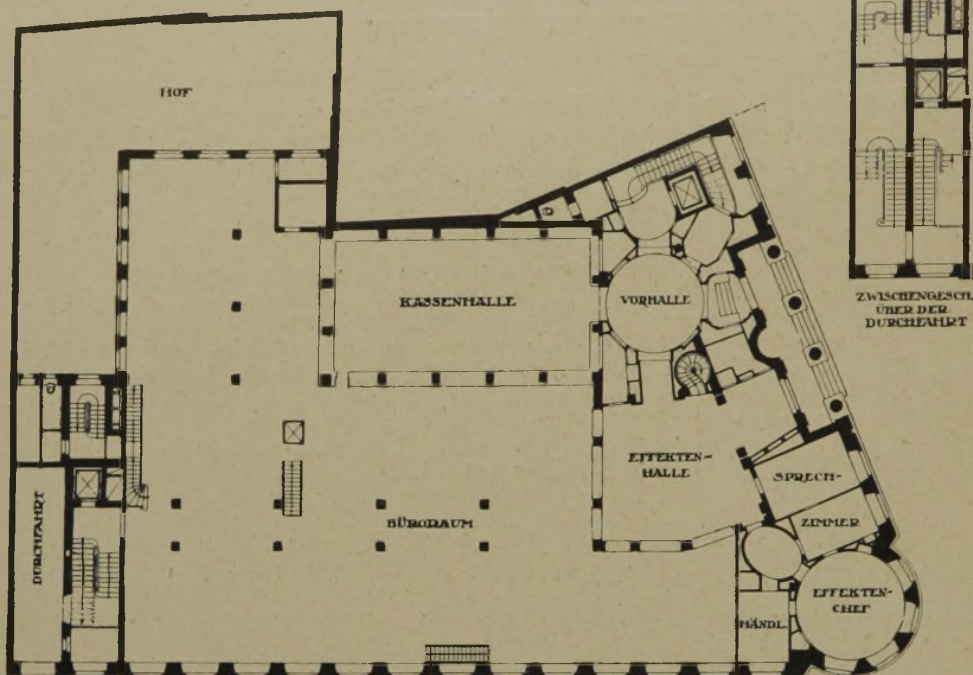


Abb. 2. Erdgeschoß. Maßstab 1:500.

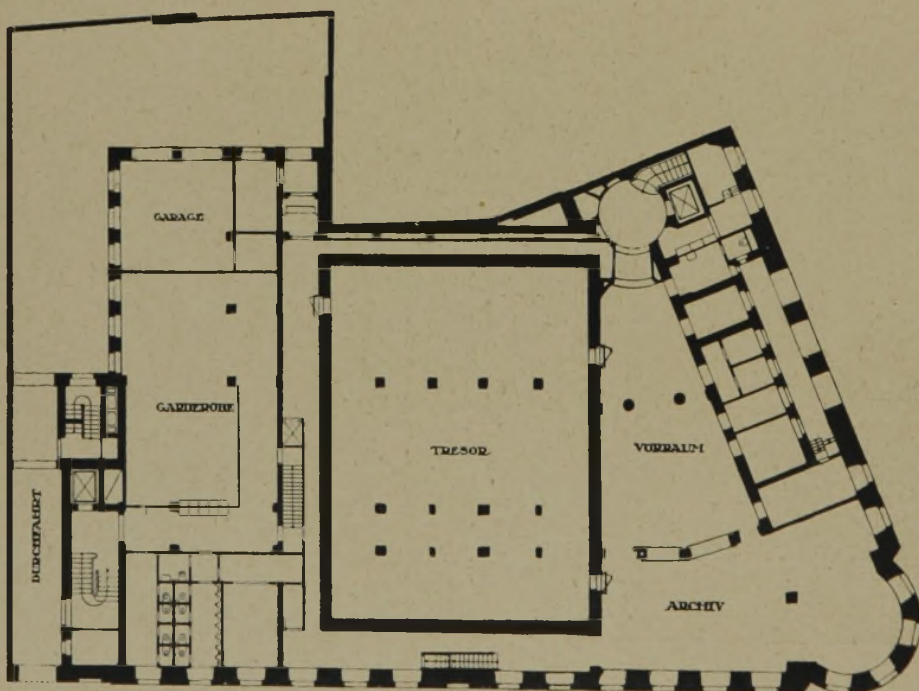


Abb. 3. Tresorgeschoß (I. Untergeschoß). Maßstab 1:500.

blikumsverkehr, für den zwei getrennte Hallen, eine Kassenhalle und eine Effektenhalle, entsprechend den gänzlich verschiedenen geschäftlichen Bedürfnissen ihrer Besucher, geschaffen werden sollten, und die Anordnung des Haupteinganges, der mit Rücksicht auf die zweckmäßigste innere Raumanordnung auf die östliche Seite der Front an die Kaiserstraße gelegt werden mußte.

Die erste dieser Hauptbedingungen machte erforderlich, die Arbeitsflächen im Erdgeschoß geschlos-

sen zusammenzulegen (Grundriß Abb. 2, hierunter) und sie in den darunter und darüber liegenden Geschossen senkrecht anzuordnen. Die beiden Hallen legen sich rechtwinklig zueinander um den geschlossenen Block der Arbeitsräume und kommen so mit diesen in engste Beziehung. Im Schnittpunkt der beiden rechtwinklig zueinander liegenden Achsen der Hallen ist ein gemeinschaftlicher runder Vorraum von 7 m Durchmesser angeordnet, durch den beide Hallen unmittelbar von der Straße aus erreichbar sind. Aus Gründen möglichst einfachen Zurechtfindens der Besucher und zentraler Überwachung sämtlicher Besucher sind auch die Zugänge zu den Direktionsräumen im 1. Obergeschoß, zu den Sitzungssälen im 3. Obergeschoß und zum Tresor an diesen gemeinschaftlichen Vorraum gelegt. Er enthält außerdem eine Pförtnerloge, eine Sprechzelle und einen privaten Zugang. Der Haupteingang liegt in der Längsachse in der großen Kassenhalle, die mit Rücksicht auf den Zusammenhang der Arbeitsräume, wie erwähnt, an die östliche Grundstücksgrenze gerückt ist.

Für die Beamten wurde ein besonderer Eingang mit Treppenhäuser in der Ritterstraße an der Nachbargrenze geschaffen; er führt zugleich zu zwei Dienstwohnungen, zur Heizung, zur Autogarage, zum Raum für Fahrräder und zum Tresor für Wert-

sachen. Der geräumige, 17 mal 22,5 m messende Tresor mit großem Vorraum, Einzel- und Gesellschaftskabinen, Schalteraum und vollständig umlaufendem Wächtergang ist unter das Erdgeschoß (Grundriß des I. Untergeschosses in Abb. 3, hierneben), Archivräume, Kohlenkeller, Vorratsräume und Heizung sind in ein II. Untergeschoß gelegt. Um genügend Licht und Luft für die im Tresor befindlichen Beamten und Besucher zuführen

zu können, ist der Erdgeschoßfußboden um etwa 1,5 m über die Straßenfläche erhöht worden. Die Arbeitsräume der Direktionsmitglieder sind als Flucht von zwölf Zimmern um einen hellen geräumigen Vorraum im I. Obergeschoß gruppiert, da auch zu ihnen, wie zu den übrigen Hauptverkehrsräumen des Hauses, ein starker Kundenverkehr stattfindet, der sich möglichst bequem vollziehen soll (Grundriß Abb. 5, S. 447). Außerdem vermittelt eine intime Treppe einen schnellen Verkehr mit dem Erdgeschoß.

Ein großer Sitzungssaal für 24 Personen mit langem Tisch und ein kleinerer für etwa 12 Personen mit rundem Tisch liegen als nicht ständig benutzte Räume erst im III. Obergeschoß, zu dem ein elektrischer Personenaufzug hinaufführt. In diesem Geschoß sind auch die Wohlfahrtsräume, bestehend aus einem Speisesaal für 150 Personen, Einzelspeisenzimmern, Küche, Anrichte und geräumigem Dachgarten untergebracht.

Garderoben u. Waschräume sind auf das I. Untergeschoß und die übrigen Stockwerke verteilt. Der verbleibende Raum in den noch freien Geschossen ist für weitere Geschäftsräume ausgenutzt unter steter Rücksichtnahme auf den Verkehr mit dem Kundenkreis der Bank.

Auf dem so gegliederten Grundriß baut sich das Gebäude viergeschossig mit zwei stattlichen Fronten an der Kaiser- und Ritterstraße auf. (Abb. 1, S. 445, neben). Die äußere Gestaltung des Gebäudes sollte nach dem Wunsche der Bauherrin im Sinne eines Friedrich Weinbrenner erfolgen, und so sehen wir seine Art in den Fassaden anklängen. Die den inneren Bedürfnissen von Büroräumen entsprechende Fensteranordnung in ihrem Verhältnis zur glatten Wand und die Höhenbemessung der Stockwerke spielen für die Durchbildung der Fassaden die Hauptrolle. Der Schmuck ist, abgesehen von der Portalgestaltung, im wesentlichen auf reichere Ausbildung des Hauptgesimses und eines breiten umlaufenden Gurtbandes beschränkt, maßvoll und mit Zurückhaltung angebracht und zugleich streng in die architektonische Linienführung eingeordnet. Mit der Betonung der Wagerechten ergibt sich eine geschlossene Lagerung der Massen, die sich dem Bild der Kaiserstraße harmonisch anpaßt und auch dem Charakter des regelmäßigen Stadtplanes entspricht.

Die Fassadenmauern sind mit Muschelkalkstein aus der Gegend von Hardheim bei Buchen verkleidet, ein Material, das mit zunehmendem Alter an Härte gewinnt, eine angenehme Patina annimmt und durch seine schöne Struktur architektonisch in erster Linie zur Flächenbetonung auffordert.

Die aus schon erwähnten Zweckmäßigkeitsgründen notwendige Abweichung des Haupteinganges von der Mitte der Straßenfronten widersprach durchaus dem geforderten architektonischen Charakter des Bauwerkes, umso mehr, als auf der anderen Seite die Bau-

herrin aus geschäftlichen Gründen auf eine kräftige Betonung des Haupteinganges Wert legen mußte. Diesen Zwiespalt haben die Architekten durch eine sehr geschickte Lösung überwunden, indem sie in die Fassade das stolze Motiv einer Säulenvorhalle einfügten, die, von Säulen und Pilastern getragen, durch zwei Geschosse geht und die Fassade in strenger Sym-

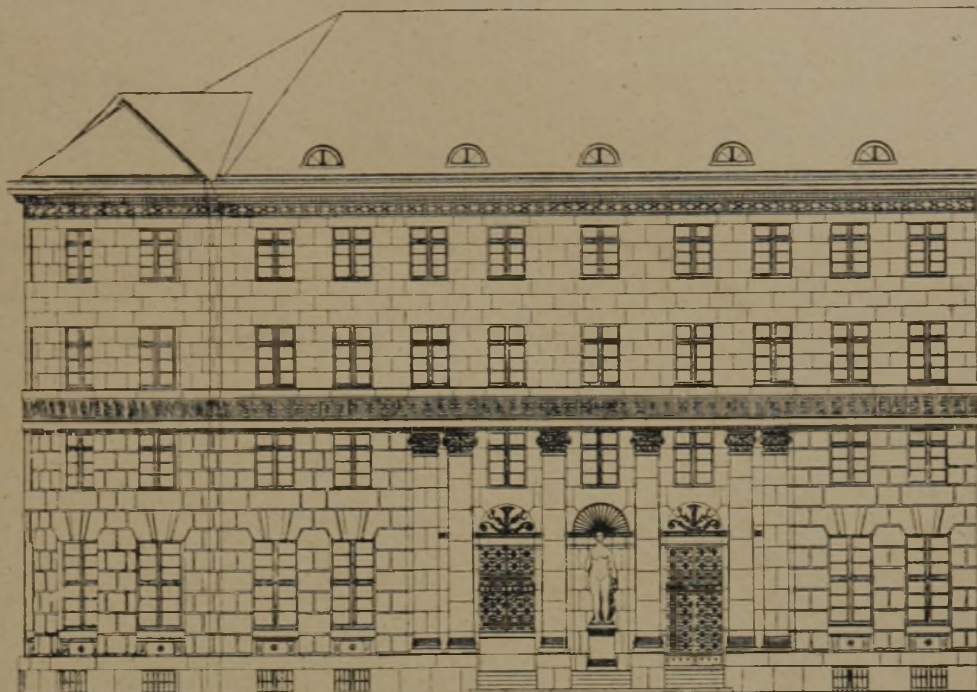


Abb. 4. Ansicht an der Kaiserstraße mit Haupteingang.

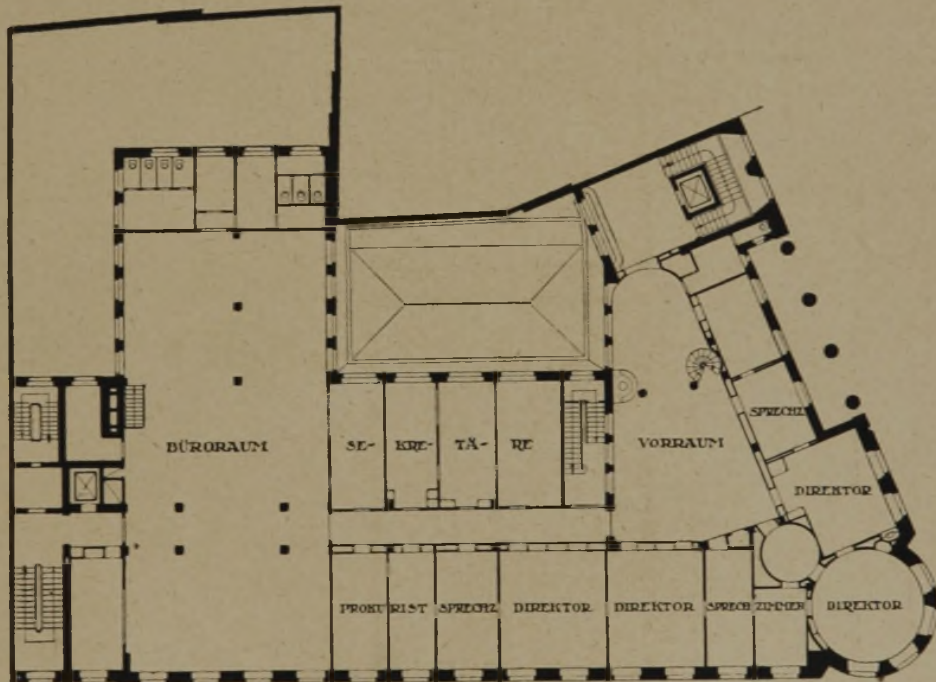


Abb. 5. I. Obergeschoß (Direktionsgeschoß). Maßstab 1:500.

metrie zusammenfaßt. (Vgl. die Bildbeilage.) Um die Mitte dieser Halle, die nicht gleichzeitig Eingang ist, besonders zu betonen, wurde hier eine muschelgeschmückte Nische angeordnet, vor der eine freistehende überlebensgroße, symbolische Figur des Bildhauers Hermann Binz in Karlsruhe, ein vortreffliches Werk heimischer Bildnerkunst, aufgestellt wurde (Abb. in Nr. 58). Die Vorhalle hat eine reiche, gewölbte und kassettierte Decke erhalten, deren bildnerischer Schmuck gleich den Ornamenten in den Halbkreisfeldern über den Türen von dem Bildhauer Hermann Förty in Karlsruhe herrührt. Der übrige ornamentale

Schmuck dieses Bauteiles stammt von dem Bildhauer Sutor in Karlsruhe.

Über die Konstruktion des Bauwerkes ist zu sagen, daß die Umfassungsmauern massiv ausgeführt sind und das gesamte konstruktive Gefüge im Inneren aus einem System von Stützen, Trägern und Decken aus Eisenbeton besteht. Dementsprechend sind die Zwischenwände im allgemeinen von der Konstruktion unabhängig und damit beweglich. Die Dachkon-

struktion ist in Holz als liegender Dachstuhl ausgebildet, die Dachdeckung besteht aus Schiefer. Die drei inneren Treppen sowie eine innere Diensttreppe wurden ebenfalls in Eisenbeton hochgeführt.

Der $17 \times 22,45$ m große rechteckige Tresor erhielt 70 cm dicke Mauern und 40–60 cm dicke Böden aus Beton und Eisenbeton in sorgfältigster Mischung. Er ist mit starken Stahlschienen doppelt bewehrt und rings vom Kontrollgang umfaßt. — (Schluß folgt.)



Abb. 6. Blick in die Effektenhalle. Arch.: Pfeifer & Großmann.

Der Neubau der Rheinischen Creditbank. Filiale Karlsruhe.

Die Farbe im Stadtbild.



Unsere verschiedenen Veröffentlichungen über dieses heute allorts theoretisch und praktisch behandelte Thema hat uns eine Fülle von Zuschriften und Aufsätzen verschiedener Art eingetragen, die sich naturgemäß in vielen Punkten überschneiden und unvermeidlich auch Wiederholungen bringen, so daß wir zunächst nur noch einige dieser Eingänge wiedergeben können.

dann uns aber in der Folge auf solche Ausführungen beschränken müssen, die entweder grundsätzlich neue Gesichtspunkte bringen oder neue technische Verfahren behandeln, oder auf ein besonderes interessantes und recht gelungenes Beispiel näher eingehen. Die Verhandlungen auf dem im September d. J. in Freiburg tagenden Tages für Denkmalpflege und Heimatschutz, auf dessen Tagesordnung das Thema auch steht, werden vielleicht noch Neues bringen.

1. Farbe im Stadtbild mit besonderer Berücksichtigung von Frankfurt a. O.

Von Konrad Strauß, Frankfurt a. O.

Über das Problem der farbigen Fassadenanstriche ist schon des öfteren von berufener und unberufener Seite geschrieben worden. Die farbige Behandlung der Architektur ist in mehreren Städten, z. B. in Frankfurt a. O.

bemalungen, die sich als Vorboten einer neuen Aera in der farbigen, modernen Architektur offenbaren, anzubringen und so bei der Wiedererweckung der Farbe in der Baukunst fördernd mitzuwirken. Anfangs jedoch haben die neuen



Abb. 7. Kassenhalle. Architekten: Pfeifer & Großmann.



Abb. 8. Effektenhalle. (Vgl. Abb. 6 auf nebenstehender Seite.)
Der Neubau der Rheinischen Creditbank. Filiale Karlsruhe.

durchaus keine Neuerscheinung, wie die vielen historischen Beispiele zur Genüge zeigen. Dennoch ist es zweifellos als großes Verdienst um die Entwicklung des farbigen Stadtbildes in Frankfurt a. O. anzusprechen, daß bereits vor Jahren Stadtbaurat Dr.-Ing. Althoff es gewagt hat, hier, in unserer Stadt die ersten bunten Fassaden-

farbigen Bemalungen zu wenig auf die heimische, traditionelle Kunst Rücksicht genommen, indem die Farben etwas extrem gewählt waren und nicht zu den historischen Bauten paßten. Mit der Zeit jedoch verstand man es, auf die spezifischen Sonderheiten bei alten Bauten Rücksicht zu nehmen und die Farbenstimmung wurde gemäßigter;

hinzu kam der ständige Fortschritt in der Vervollkommnung der Technik, die sogar bis zur Mischung des Mörtels mit farbigen Mineralien führte, als zweifellos idealster Lösung, die auch den engen, untrennbaren Zusammenhang von Farbe und Architektur am stärksten vor Augen führt. Die einzelnen, bunten Fassadenanstriche, die hier und da in unserem Stadtbild aufgetaucht waren, haben alsbald zu den verschiedensten Meinungen Anlaß gegeben, und das Problem der Farbe im Stadtbild auch in unserer Bürgerschaft zur Debatte gestellt. Damit war schon viel gewonnen. Man begann sich für diese Frage zu interessieren. Es wurde viel darüber gesprochen, andere und neue Bemalungsmöglichkeiten wurden erwogen.

Heute ist die Berechtigung der farbigen Fassadenarchitektur bereits entschieden und anerkannt und man beginnt, die von England und Belgien nach Deutschland gekommene Bewegung in den verschiedensten Städten des Reiches aufzunehmen. Große Sonderausstellungen, wie z. B. die letzte in Hamburg, zeigten das große Interesse, das führende Architekten diesen Fragen entgegenbringen, unter denen ein Bruno Taut, der älteste und bekannteste Vorkämpfer dieser Richtung Allen bekannt sein dürfte. Mit besonderer Befriedigung ist festzustellen, daß Frankfurt a. O., dank der weitschauenden Vorsorge des städtischen Bauamtes nicht nur einen ungeheuren Vorsprung in der Bewegung der Wiedererhebung des farbigen Stadtbildes gewonnen hat, sondern auch durch seine zahlreichen, bemalten Häuser wie kaum eine zweite Stadt als Beispiel dieser neuen Richtung in der Architektur dienen kann. Wenn auch nicht alles mustergültig ist, so wird sich doch auch diese Kunst abklären und weiter entwickeln, denn in der Entwicklung liegt der Fortschritt. Die Freude an der Farbe ist heute nicht nur in der Frauenmode, sondern auch im Kunstgewerbe und nicht zuletzt in der Architektur zur Geltung gekommen. Es kam, was kommen mußte, die Forschung entdeckte nämlich, daß alle alten Architekturteile und Plastiken zu ihren Zeiten höchst farbig bemalt waren und sich nur bei den meisten im Laufe der Jahrhunderte oder Jahrtausende die „Fassung“ infolge der Witterungseinflüsse verloren hatte. Die Tempel und Statuen der Griechen und Römer hatten nicht immer, von vielen Gelehrten als ideal schön bezeichnete reine Marmorweiße, sondern waren dem südlichen Temperament entsprechend feurig bunt bemalt. Diese Fassung ist hier im Laufe der Jahrtausende verloren gegangen, nur einige Farbenreste lassen auf die ungeheure Farbenpracht, zu der man sich die ungeheuer starken, südlichen Lichtquellen denken muß, schließen.

Auch in unserer Stadt hatte die farbige Bemalung schon mit den ersten deutschen Kolonisten Einzug gehalten. So wurden vor kurzem in dem Turm der Marienkirche anläßlich von Bauarbeiten verputzte Blenden freigelegt, die noch aus der ersten Bauperiode, also der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammen und mit geometrischen Mustern in rot und schwarz bemalt waren. Selbst die herrlichen Sandsteinfiguren, an dem Nordportal, wie auch die Kreisblenden und Wappen daselbst, waren nicht immer von jener graugrünen Patina, in der wir sie heut erblicken, sondern zu ihren Zeiten grell bunt bemalt, wobei nach den Farbspuren zu urteilen, die Gewänder rot, blau und braun, sogar die Augen schwarz und gelb und andere Ornamente grün, gelb und rot ausgeführt waren. Ein beredetes Zeugnis von der wundervollen Farbenempfindung der Spätgotik legt der jetzt wieder hergestellte Sakristeiraum in der Nordseite derselben Kirche ab. Aber auch das ganze Innere der Marienkirche war höchst farbig auf der Putzfläche bemalt, wie einige Mauerreste, die anläßlich der Erneuerung freigelegt waren, beweisen. Im 19. Jahrhundert wurden unter Schinkel diese herrlichen farbigen Fresken mit einer weißen Tünche überdeckt, wie sie die Kirche in ihrer heutigen, nüchternen Art uns zeigt. Es lassen sich noch viele Beispiele anführen, so z. B. an Frankfurts ältester Kirche, der Nikolaikirche, die auch im Innern ehemals farbig bemalt war und jetzt unter teilweiser Benutzung alter Motive wieder ihren ehemals bunten, schönen Schmuck erhalten hat.

Obwohl die Backsteinbauten durch ihre verschieden brennenden Ziegel, wie gelb, rot, weiß, braun, schon abwechslungsreich und farbig wirken, haben sich dennoch die alten Baumeister damit nicht genug an der farbenfreudigen Ausgestaltung tun können. So fand Stiehl, inbezug auf die farbige Bemalung des Südgiebels am Rat-

haus anläßlich der damaligen Instandsetzung und vorgenommenen Untersuchung, daß die ganze Ziegelfläche gleichmäßig mit einer tiefroten Tünche überzogen war. Die geputzten Blenden, die sich gegen das leuchtende Rot absetzten, waren blau und grün getüncht, die davorgesetzten Maßwerkreste waren durch eine Kalkschlemme weiß gefärbt. Einzelne Formenstücke der Maßwerke sowie der Fries über dem Erdgeschoß und die Rundstableisten des Hauptgeschosses waren noch schwarz gefärbt.

Die Renaissance huldigte vor allem der farbigen Behandlung von Architekturteilen, und neben Blau, Rot und Grün sucht sie durch Vergoldung einzelner Formenstücke den Eindruck des Bauwerkes in hervorragender Weise zu heben. Als Beispiel sehen wir den Erker am Bollfrashaus, Oderstraße, Ecke Bischofstraße, der unter teilweiser Anlehnung an die ehemaligen Bemalungsreste im vorigen Jahre wieder hergestellt worden ist. Barock und Rokoko haben gleichfalls ihre Außenfronten farbig behandelt, hier aber meist dezent und gebrochene Töne in Ockerbraun und Bolusrot verwendet. Bei dem Aufkommen des Klassizismus, in dessen Gefolge sich die falsche Auffassung von der Antike breit machte, wurde die Farbe immer mehr verdrängt, zu Gunsten des reinweißen Anstriches im Verein mit matten und blassen Farbtönen. Es folgt dann im 19. Jahrhundert der Niedergang der farbigen Bemalung und der Verfall in der Architektur schlechthin, wobei jene graue, düstere Stimmung in den Städten einzog, wie wir sie noch heute vor Augen sehen.

Allem Anschein nach stehen wir aber heut vor dem Beginn eines neuen Stiles in der Architektur, die wie bei den früheren Perioden, stets den Schrittmacher bildete. Die moderne Architektur bringt als Hauptfaktor die Wiedergeburt der Farbe. Bruno Taut fordert, da das Auge vom Licht lebt und dieses uns direkt zur Farbe leitet, in der Farbenzusammenstellung Reinheit oberstes Gesetz bilden muß, soll sie ästhetisch befriedigen, denn Buntheit ist noch nicht Farbigkeit. Bei dem Zusammenklang von Bau und Farbe ergeben sich ungeahnte Perspektiven für die zukünftige Selbstständigkeit der Architektur, die so zum Ausdruck unseres Daseins wird und wiederum unserem Leben Glanz und Freude verleihen kann.

Es würde zu weit führen und den Rahmen dieser Ausführungen überschreiten, auf eine Kritik der in unserer Stadt vorhandenen, bunten Häuserfronten einzugehen. Über die technischen, sowohl als die künstlerischen Zusammensetzungen der Farbenanstriche ein Urteil zu fällen und Richtlinien aufzustellen, dürfte bei der jungen Bewegung teilweise als verfrüht bezeichnet sein. Dennoch sind gewisse Erfahrungen über Wirkung und Haltbarkeit einzelner Farben bereits genannt. Grundsätzlich sollte man meines Erachtens nach, bei der Anmalung von Häusern stets zwei Gruppen berücksichtigen: 1. ob es sich um ein Gebäude im historischen Stil, oder ein modernes Haus handelt, Denkmäler aus früheren Jahrhunderten, insbesondere mit Architektur im Barock und Ludwig XVI. Stil sollte man nicht einen Anstrich der modernen Geschmacksrichtung aufdrängen, sondern auf die Farbe der Erbauungszeit ein wenig Rücksicht nehmen. Frei schalten und walten und dem Geschmack des modernen Künstlers weitestgehenden Spielraum lassen, kann bei neuen oder modernen oder neuerrichtenden Häusern.

Zweifellos werden noch andere Punkte in der Ausmalung Berücksichtigung finden müssen. So wird man auf die Lage, auf die Nachbarhäuser, auf etwaige Baumgruppen, sowie auf den Zweck, den das betr. Gebäude hat, Rücksicht nehmen müssen und nicht zuletzt wird die Tatsache, ob das Haus in der Sonnen- oder Schattenseite liegt, bei der farbigen Behandlung von ausschlaggebender Bedeutung sein. Das sind jedoch Fragen, die wenn auch wichtig und grundsätzlich, einer Bauberatungskommission der betr. Stadt überlassen bleiben sollen. So ist die Farbe in unserer Architektur nicht als Modelaune zu werten, sondern liegt im künstlerischen Gefühl unserer Kulturrichtung tief begründet. Der Schrei nach Freude, aus dem nüchternen grauen Alltag herauszukommen, und die Sehnsucht nach Licht und Höhe wird man unserem daniederliegenden, schwachen und schwer geknechteten Vaterlande nicht verargen und diese Reaktion, die Freude am Bewegen und Bunten hat und eine kraftvolle und strebende Seele offenbart, wird als Anfangsstadium einer zukunftsreichen, künstlerischen Ära aufzufassen sein, die hohe ethische Werte in sich schließt. —

Eine kritische Würdigung der Farben-Ausstellung. „Die bunte Stadt in Hamburg“*).

Vom Beigeordneten Dipl.-Ing. Ehlgöt z, Essen.

Der Gedanke einer Farben-Ausstellung betitelt „Die bunte Stadt“ mußte naturgemäß von vornherein nicht nur bei den Fachkreisen, sondern auch bei der Allgemeinheit

größtes Interesse hervorrufen. Wie erwartet, war auch

*) Vgl. dazu das Programm in Nr. 41, sowie den Bericht über die Ausstellung in Nr. 46.

der Besuch so überaus gut, daß man sich freuen konnte, über das Verständnis, das allseits gerade diesem Gebiete der Architektur entgegengebracht wurde. Die Erwartungen waren hoch gespannt, man glaubte, in einer in baulicher Hinsicht so bedeutenden Stadt wie Hamburg etwas ganz Besonderes, etwas ganz Neues und Richtunggebendes vorzufinden, zumal bei der Ausstellung Männer wie Taut und andere führende Größen auf dem Gebiete der Farbe im Stadtbild mitwirkten.

Leider mußte man eine Enttäuschung erleben. Eine Enttäuschung insofern, als tatsächlich jedwedes Richtunggebende und Neue fehlte. Was man zu sehen bekam, waren wohl einige ganz hübsch bemalte Häuser aus Süddeutschland, z. B. aus Freiburg usw. Man konnte aus Danzig und Halle Bemerkenswertes feststellen, das war aber auch so ziemlich alles. Wo blieb z. B. Taut? Was man von ihm sah, war so wenig richtunggebend, so, daß man beinahe ohne Beachtung daran vorüberging. Man mag wohl zugeben, daß Süddeutschland, was Farbenfreudigkeit anbelangt, von jeher dem Norden voraus war. So zeigt doch der Markt in Stuttgart eigentlich mehr Gutes und Schönes, als die ganze Ausstellung in Hamburg. Wir haben

herrliche bunte Stadtbilder, so z. B. in Ziegenrück in Thüringen. Wer sich im schönen deutschen Reiche auskennt, der muß zweifellos den Eindruck von Hamburg gewonnen haben, daß man da über einen schüchternen Versuch nicht hinausgekommen ist. Aber nicht nur die Farbe im Stadtbild sollte auf einer derartigen Ausstellung gezeigt werden, sondern auch die Farbe im Städtebau. Es ist nicht damit getan, wenn man einzelne Häuser buntfarbig anstreicht. Nichts wird man sich, wie die Praxis bereits gezeigt hat, schneller leid sehen, als ein auf diese Weise entstandenes unruhiges Straßenbild. Es wäre an der Zeit dazu überzugehen, nicht nur bei Siedlungen, sondern großzügig bei ganzen Stadtvierteln die Farbe entsprechend in Erscheinung treten zu lassen. Durch Farbenabstufungen und Wechselwirkungen könnte man es dahin bringen, daß man nicht mehr miesepetrig durch grau in graue, aber auch nicht durch barlekinfarbige Straßen wandern muß, sondern daß das Auge ein wohlthuendes und freudiges Farbenspiel im Straßenbild, teilweise abwechselnd mit frischem Grün der Vorgärten genießt. Hoffen wir, daß dieses Ziel in nicht mehr allzuweiter Ferne bei uns in Deutschland erreicht werden möge. — (Schluß folgt.)

Ausbau des Niedersächsischen-Niederdeutschen Baumuseum in Hannover.

Aufruf zur Mitarbeit

an meine ehemaligen Schüler der Staatl. Baugewerkschulen Holminden 1889—1897, Höxter 1898—1900 und Hildesheim 1900—1925 sowie an die Absolventen der Staatlichen Baugewerkschulen und der Techn. Hochschulen Deutschlands, von Professor Hermann Schütte, Hildesheim.



Bei den im hiesigen Andreasmuseum, Althildesheimer Baumuseum, gemachten Vorarbeiten zu der von mir begründeten und in den Jahren 1902—03 geleiteten architektonischen Zeitschrift: „Der Baumeister“, in der meine Aufnahmen Althildesheimer Fachwerkbauten erschienen, denen weitere der niedersächsischen Baukunst folgen sollten, habe ich zum ersten Male den Gedanken eines Baumuseums erfaßt. Weiter bestärkt wurde ich dann in meinem Plane durch die 1903 erfolgte Gründung des Deutschen Museums in München, in dem der Wohnungsbau, d. h. ein Teil der Baukunst, die 48. Gruppe bilden sollte. Mein ganzes Streben ging fortan dahin, für diese 48. Gruppe hier in Norddeutschland ein eigenes Heim, ein Deutsches Museum — unserer Staatl. Baugewerkschule gegenüber —, zu schaffen, ein hohes, ideales Ziel, für welches ich jahrelang gekämpft habe. Da sich jedoch Bedenken gegen diesen großen Plan erhoben, ja sogar wenig freundliche Angriffe dagegen laut wurden, beschränkte ich mich zunächst auf den leichter zu verwirklichenden Gedanken eines Niedersächsischen-Niederdeutschen Baumuseums, wobei mir immer noch als letztes Ziel ein großes Deutsches Baumuseum vorschwebt. Allein ist es mir jedoch nicht möglich, diesen Plan auszuführen, dazu bedarf ich der Hilfe und Mitarbeit gleichgesinnter Männer, und die hoffe ich in Ihnen, meine ehemaligen Schüler, allererst zu finden. Helfen Sie mir bitte durch Gewährung von Mitteln zur Beschaffung von großen Maßbildaufnahmen und anderen zeichnerischen Aufnahmen alter Bauten, sowie zur Anfertigung von großen Modellen alter Bauern- und Bürgerhäuser, und zwar die ersteren als Gesamtanlage im Maßstab 1:20, von den letzteren deren Ansichten im Maßstab 1:50 bei einer Modelltiefe von 40 bis 50 cm. Übernehmen Sie bitte entweder die Sammlung von Aufnahmen oder die Ausführung eines Modells von einem alten Bauwerk Ihrer engeren Heimat in Verbindung mit mehreren Ihrer Kollegen, und Sie helfen damit Werte schaffen, die in hohem Maße geeignet sind, die Entwicklung der Baukunst nicht nur unseren Schülern, sondern allen Laien und Freunden der Baukunst vor Augen zu führen.

Wie es beim „Baumeister“ mir nicht vergönnt war, die Früchte meiner jahrelangen Mühen und Arbeiten zu ernten, so ist es mir bei meinem Alter wohl bewußt, daß ich sie auch nicht mehr bei den Vorarbeiten zur Schaffung eines Baumuseums ernten werde. Aber ich kann nicht mehr von dem Gedanken lassen, ich bin zu sehr mit ihm verwachsen. Sie, meine ehemaligen Schüler, wie überhaupt sämtliche Absolventen der Staatlichen Baugewerkschulen und der Technischen Hochschulen Deutschlands, haben es nun in der Hand, wie weit Sie es mir durch freiwillige Spenden ermöglichen wollen, daß ich noch die ersten Stadien der Einrichtung des Niedersächsischen Baumuseums nach dem von mir aufgestellten Programm erleben soll. Seien Sie meines herzlichsten Dankes gewiß, wenn Sie mir ermöglichen, die deutsche oder zunächst die niederdeutsche Baugeschichte in einer Reihenfolge von großen Modellen in volkstümlicher Weise zur Vorführung

zu bringen, in der Annahme, daß solche Modelle besser als alle zeichnerischen, photographischen und malerischen Darstellungen geeignet wären, weiteste Kreise, die jetzt der Baukunst vollständig fremd gegenüberstehen, zu gewinnen. Jedes wichtige Glied der niederdeutschen Baugeschichte von der frühesten romanischen Zeit, vielleicht sogar bis in die germanische Vorzeit zurückgreifend, müßte bis auf die Tage des ausklingenden Biedermeierstils in einem charakteristischen Typ vorhanden sein. Ich appelliere in erster Linie an den Opfersinn und an die Opferfreudigkeit meiner ehemaligen Schüler, ein Kulturwerk allerersten Ranges zu Nutz und Frommen der Baukunst mit aufbauen zu helfen und somit dazu beizutragen, daß jahrelang gepflegte und gehegte Ideale nicht in ein Nichts zusammenstürzen. Wie das Deutsche Museum in München nur durch freiwillige Spenden der Großindustrie ganz Deutschlands zustande gekommen ist, so erhoffe ich dieses auch beim Niederdeutschen Baumuseum mit Hilfe der Baugeschäfte und der Bauindustrie Niederdeutschlands.

Ich bin mir wohl bewußt, daß es gerade in der heutigen schweren, traurigen Zeit, bei der wirtschaftlichen und politischen Ohnmacht unseres Vaterlandes, sehr schwer ist, für eine ideale Bestrebung, wie es der Baumuseumsgedanke ist, in der Öffentlichkeit Interesse zu erwecken und finanzielle Unterstützung zu erwirken. Aber gerade weil uns die letzten zehn Jahre so Vieles genommen haben, was uns teuer war, müssen wir bestrebt sein, das, was uns noch an wertvollen Kulturgütern geblieben ist, unseren Nachkommen zu erhalten. Dazu zählen auch zweifellos die erhabenen Baudenkmäler unserer Vorfahren, von denen eins nach dem anderen den unerbittlichen Forderungen der Neuzeit zum Opfer fällt, so daß uns die unerläßliche Pflicht erwächst, sie wenigstens in urkundlich genauen Modellen der Nachwelt zu überliefern. Deshalb kann und darf der Baumuseumsgedanke nicht in Vergessenheit geraten, wir müssen ihn mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln lebendig erhalten und für ihn werben.

Genau mit demselben Rechte, wie wir in den Museen durch die alten Steinmetz- und kunstgewerblichen Arbeiten sowie durch die Trachten zeigen, wie unsere Vorfahren gearbeitet und wie sie sich gekleidet haben, müßten wir unseren Nachkommen auch noch vielmehr vor Augen führen, wie sie gewohnt und wie sie ihr Heim ausgestattet

^{*)} Anmerkung der Schriftleitung: Seit Jahren kämpft der Verfasser um die Schaffung besonderer Baumuseen, deren Zweck, Aufgaben und Ausgestaltung er oft erörtert hat. Auch der „Verband Deutscher Arch.- u. Ing.-Vereine“ hat diesen Gedanken, wenn auch in etwas anderer Form, schon vor Jahren vertreten, aber seine Verfolgung fallen lassen, da die Kräfte des Verbandes dazu nicht ausreichten. Mit der Schaffung des „Deutschen Museums“ in München ist auch der Gedanke eines umfassenden Baumuseums erfüllt, wenn auch das Bauwesen im engeren Sinne nur einen kleineren Teil des Museums einnimmt. Dieser weiter gesteckte Plan scheint uns daher aus der Erörterung auszuschneiden. Wohl aber haben derartige landschaftlich bzw. volkstümlich umgrenzte Museen, wie es der Verfasser in dem Niedersächs.-Niederdeutschen Museum in Hannover geschaffen sehen möchte, ihre Berechtigung und ihren Wert, wenn auch der Zeitpunkt für solche Unternehmungen denkbar ungünstig gewählt ist, da die Schaffenskraft und die Mittel des Einzelnen heute mehr denn je im Kampf um die eigene Lebensstellung aufgezehrt werden. Wir möchten aber doch das ideale Streben Schüttes unterstützen und geben daher seinem Aufruf zur tatkräftigen Mitarbeit gerne Raum. —

haben, z. B. das Gebiet der Siedlungskunde, das zu den anziehendsten der ganzen Heimatgeschichte gehört, muß in großen Aufnahmen und Modellen zur Darstellung gelangen. In großen Aufnahmen und Modellen müssen wir zeigen, wie in unserer Landschaft die Dörfer als geschlossene Siedelungen, sogenannte Haufendörfer, oder als zerstreute Dörfer mit Einzelhöfen liegen, und wie hieraus die befestigten Ortschaften, die Städte mit ihren Toren, Türmen, Wällen, Wallgräben und Mauern sich entwickelt haben. Auf dem Lande wie in der Stadt, beim Bauern wie beim städtischen Bürgerhause ist viel Schönes schon mit pietätslosem Unverständnis zum Opfer gefallen, manches prächtige Landschafts- und Städtebild ist schon durch unschöne Bauten, gleichbetäubend, in ihrer Anlage wie in der Wahl der Baustoffe, verunstaltet worden. Hier gilt es, zu retten, was zu retten ist, hier gilt es, das Neue dem heimatisch Volkstümlichen harmonisch anzupassen, nicht in sklavischer Nachahmung, sondern in der Durchtränkung mit neuem künstlerischem Geiste.

Die Vorarbeiten, die ich in Jahrzehnten geleistet habe, dürfen nicht vergeblich gewesen sein und das gesammelte wertvolle Material, das allerdings nur einen bescheidenen Anfang bedeutet, darf nicht verloren gehen. Wir Baufachleute würden eine nicht wieder gutzumachende Unterlassungssünde begehen, wenn wir nicht das, was wir heute noch an erhabenen Baudenkmalern besitzen, in einzelnen Beispielen der Nachwelt durch große plastische Nachbildungen überliefern. Wir dürfen nicht erwarten, daß das Laienpublikum unseren Bestrebungen großes Interesse und Verständnis entgegenbringt. Daher erwächst uns Baufachleuten die gebieterische Pflicht, diese Sache umso nachdrücklicher zu fördern.

Zugleich soll mit dem Baumuseum eine Ausstellungshalle verbunden werden, in der vorzugsweise die neuesten in das Gebiet des Baufachs schlagenden Erfindungen und die für das Baugewerbe und Verkehrswesen arbeitenden Industrien dauernd ihre Erzeugnisse auszustellen Gelegenheit haben. Hieran anschließen soll sich die mit der Baukunst in Verbindung stehende Kunstindustrie, ganz besonders das Kunstgewerbe.

Aber auch die Ingenieur-Baukunst und -Bauwissenschaft soll in ihren hervorragendsten Beispielen des Straßen-, Wasser-, Kanal- und Brückenbaues, des Eisen- und Eisenbetonbaues, des Tiefbaues usw., z. B. Schnitt durch einen Schacht, zur Darstellung gelangen.

An die Herren Vorsitzenden der einzelnen Ortsgruppen der Altherrenverbände der Staatlichen Baugewerkschulen Holzminden, Höxter, Hildesheim, Nienburg, Magdeburg, Münster, Bremen, Hamburg, Buxtehude, Cassel, Eckernförde, Erfurt, Essen, Barmen, Köln usw., der Landesbezirke des Bundes Deutscher Architekten, der Architekten- und Ingenieur-Vereine Niederdeutschlands und der Bauinnungen des Nordwestdeutschen Innungsverbandes deutscher Baugewerksmeister erlaube ich mir nun die ganz besondere Bitte zu richten, fortan die Baumuseumsfrage mit auf die Tagesordnung ihrer Versammlungen zu setzen und einige

Personal-Nachrichten.

Städtebaudirektor Elkart, Stadtbaurat in Hannover. Zum Stadtbaurat und Senator in Hannover ist, nachdem diese Stelle längere Zeit, nach der Übersiedlung des Stadtbaurats Wolf in gleicher Eigenschaft nach Dresden, unbesetzt und das Hochbauamt von einem Verwaltungsbeamten geleitet worden war, der bisherige Städtebaudirektor Elkart, Berlin, der heute im 45. Lebensjahre steht, einstimmig berufen worden und hat das Amt auch angenommen.

Elkart hat seine Vorbildung in verschiedenen städt. Verwaltungen und privaten Architekturbüros erhalten, legte 1907 die zweite Staatsprüfung im Bauwesen ab, war dann in Altona und Hamburg tätig, wurde 1912 nach Bochum als Vorstand des Hochbauamtes und 1918 als Stadtbaurat nach Spandau berufen. Nach Schaffung der Einheitsgemeinde Groß-Berlin wurde ihm 1922 das Wohnungs- und Siedlungswesen und der Städtebau in Berlin übertragen, auf welchem Gebiete er sich trotz der vorhandenen Schwierigkeiten zweifelloser Verdienste erworben und die Belegung der privaten Bautätigkeit durch entsprechende Maßnahmen gefördert hat. Durch stärkere Heranziehung von Privatarchitekten zu Aufgaben der Stadtgemeinde hat er sich ferner Verdienste erworben.

Es war eine starke Bewegung im Gange, um ihm das Amt des Nachfolgers von Ludwig Hoffmann unter Verbindung der hochbauamtlichen, städtebaulichen und wohnungswirtschaftlichen Fragen zu übertragen, wobei das Schwergewicht bei der heutigen Wirtschaftslage

Herren zu gewinnen zu suchen, die sich der Förderung der Frage annehmen. Freunden, Förderern und Pflegern des Baumuseumsgedankens stehe ich jederzeit mit Auskunft und mit ausführlichen Werbeschriften für das Baumuseum gern zur Verfügung.

Wenn mein Bestreben auch in der Anfangszeit Gegner fand, die zu bekritteln und nörgeln hatten, so hat die Entwicklung der Verhältnisse mein Bestreben in jeder Weise gerechtfertigt, und unsachliche Kritik hat ernster Mitarbeit und Beachtung weichen müssen. Wo sind die stimmungsvollen Städtebilder unserer Heimatstädte geblieben; der krasse Materialismus und die wirtschaftlichen Fortschritte unserer Zeit haben sie zerstört. Was nutzt es, daß hier und dort ein einzelnes Haus aus alter Zeit erhalten blieb, wenn es eingeschachtelt ist zwischen Nutzbauten. Nicht Aufnahmen allein, sondern Modelle der alten, würdigen, stolzen und doch behäbigen und wohnlichen Bauten, gesammelt in einem Museum, unter sachkundiger, liebender Hand zusammengestellt, werden uns die Stimmungsbilder wieder hervorzaubern können, die verloren gingen. Nur ein Baumuseum solcher Art wird imstande sein, den erstrebenden jungen Baukünstler an der Hand von Modellen alter und neuer Bauwerke zu neuem Schaffen anzuregen. Auch die Baukunst verlangt Anregung und Vorbild, nicht zum sklavischen Nachahmen, sondern zur Erhebung, zur Erhebung aus dem alles überwuchernden Nützlichkeitsinn.

An Sie, meine lieben ehemaligen Schüler von Holzminden, Höxter und Hildesheim, denen ich in 35 Jahren ernstester Berufsarbeit als Lehrer glaube mein Bestes gegeben zu haben, wende ich mich nun ganz besonders, um Sie zur Mitarbeit am Niedersächsischen Baumuseum zu gewinnen und Sie zu bitten, mir zu der 25jährigen Jubiläumsfeier unserer Staatl. Baugewerkschule Hildesheim am 23. bis 25. August d. J. eine Ausstellung von großen Meßbildaufnahmen unserer niedersächsischen-niederdeutschen Baukunst der romanischen, gotischen, Renaissance-, Barock-, Rokoko- und Biedermeierzeit zunächst zur Vervollständigung unserer Aufnahme-Sammlung mit aufbauen zu helfen und eine Aufstellung zu machen, welche Modelle alter Bauern- und Bürgerhäuser von den einzelnen Ortsgruppen gestiftet werden sollen. Durch die Not der letzten Jahre ist der einst gesammelte Fonds für das Baumuseum fast vollständig zusammengeschmolzen, er muß wieder neu gegründet werden, und deshalb bitte ich, an die Adresse des Niedersächsischen Baumuseum-Vereins, e. V. in Hannover, Postcheckkonto Nr. 22 226 Hannover, freiwillige Spenden zu senden und sich damit als Mitglied des Vereins anzumelden, jede, auch die kleinste Gabe, wird mit bestem Dank empfangen und als das genommen, was sie sein soll: ein Zeichen ernster und würdiger Mitarbeit am dem Niedersächsischen Baumuseum.

Jede weitere Auskunft wird gern gegeben, jede Werbung im Sinne des Baumuseums hoch geschätzt und in jeder Weise gewürdigt und unterstützt. —

namentlich auf die letzten beiden Gebiete zu legen war. Die Stadtgemeinde Berlin entschloß sich jedoch für eine Ausschreibung der Stelle, die aber noch heute, namentlich auch, was die Gehaltsfrage anbetrifft, noch nicht endgültig geklärt zu sein scheint. —

Die Stadt Berlin hat schon wiederholt, auch schon in früheren Jahren, einen Anlauf genommen, die Leiter ihrer großen wirtschaftlichen Unternehmungen und die Stelle des Stadtbaurats besonders herauszuheben, um für diese Frage besonders befähigte Männer zu gewinnen. Regelmäßig sind diese Bestrebungen aber — auch zur Zeit als Berlin über entsprechende Mittel verfügte — im Sande verlaufen, da man sich nicht entschließen konnte, diesen Ämtern eine über die Bedeutung der Verwaltungsbeamten (abgesehen vom Oberbürgermeister) hinausgehende Sonderstellung zu geben. So hat schon lange das eigenartige Verhältnis bestanden, daß andere Großstädte ihre Stadtbauräte wirtschaftlich erheblich günstiger stellten, als die Reichshauptstadt Berlin. —

Inhalt: Der Neubau der Rheinischen Creditbank. Filiale Karlsruhe. — Die Farbe im Stadtbild. — Ausbau des Niedersächsischen-Niederdeutschen Baumuseums in Hannover. — Personalien. —

Bildbeilage: Der Neubau der Rheinischen Creditbank. Filiale Karlsruhe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.



DER NEUBAU DER RHEINISCHEN CREDITBANK / FILIALE KARLSRUHE
TEILANSICHT AN DER KAISERSTRASSE MIT PORTAL
ARCHITEKTEN: PFEIFER U. GROSSMANN, KARLSRUHE I. B., MÜLHEIM-RUHR
DEUTSCHE BAUZEITUNG. LIX. JAHRGANG 1925. NR. 57

